Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 15

Artikel: Die Osterbotschaft in unserer Zeit

Autor: E.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638804

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

C. G. Pfannschmidt: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden."

war die blasse Weber des Herrn Direktors Hörbigers angetrautes Weib.

Uebers Jahr aber war auch ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, wie im Vorjahr der seine. Denn da hatte sie eine Puppe mit Schlafaugen und Stimme, die zu alldem noch ein kleines Menschenherz in der Brust trug, das mit jedem Schlag erzählte, was ein großes Osterei für wunderschöne Folgen haben kann ....

Die Osterbotschaft in unserer Zeit.

Vor dreißig Jahren galt die Osterbotschaft als ein unwissenschaftliches, garstiges, dummes Märchen. Eine sehr selbstbewußte Wissenschaft machte Gott höhnisch zu einem gasförmigen Wirbeltier und den Osterglauben zu einem Köhlerglauben. Es war unwissenschaftlich, an Auferstehung zu glauben. Der einzige Glaube, der erlaubt war, war der Glaube an den Fortschritt und an die Entwicklung. Von diesem Glauben aber war man trunken. Wie sich der Mensch von der Amöbe her über den Affenmenschen zum heutigen Vernunftmenschen entwickelt habe, und wie er sich später zum Uebermenschen des 30. Jahrhunderts entwickeln werde, das erfüllte die Menschen mit einem gläubigen, stolzen Hochgefühl. Zwar stand am Ende dieses Fortschrittes und dieser Entwicklung der Tod unserer Erde durch Vereisung oder Verbrennung. Aber daran dachte man nicht. Einstweilen lebte man, und in Jahrmillionen würde die Menschheit vielleicht sogar doch so weit entwickelt sein, daß sie sich einen Einsturz des Mondes mit ihrem Wissen und ihrer Technik würde vom Leibe halten können.

Ach, was hatten diese Leute eigentlich für geringe Sorgen! Wie glatt und leicht mußte ihr Leben dahingleiten, daß sie so sicher wußten, was einmal gewesen war, was jetzt war und was einmal sein werde! Wie unbeschwert und hochgemut konnten die doch phantasieren und ihrem — Köhlerglauben nachhängen!

Wir müssen heute leider alles ganz anders ansehen. Heute geht eine Welt zugrunde. Heute versinkt eine ganze Kultur in Barbarei und Nacht. Widersinn und Verkehrtheit in allem, was die Menschen tun und treiben, schrecklicher politischer Terror, furchtbare Wirtschaftsnot haben uns den Glauben an einen Fortschritt ausgetrieben und uns die Tatsachen gewaltigen Rückschrittes aufgedrängt. Und überall stehen die Menschen hilflos herum, und weder Wissenschaft noch der gesunde Menschenverstand finden einen Ausweg. Heute erscheint uns der Glaube an den Fortschritt als ein garstiger, dummer Köhlerglaube. Wir stehen alle unter dem Eindruck, daß nur noch ein Wunder uns retten kann, und in unserer Not erscheint uns das Osterwunder nicht mehr dumm und garstig, sondern süß und berückend, hold und betörend. Wir sehen, daß wir uns nicht mehr aus der Weltenmacht der Gegenwart herausarbeiten können, sondern daß wir mit allem Strampeln und Mühen nur immer tiefer in Tod und Nacht geraten. Wir erkennen, daß nur eine Auferstehung, eine Neugeburt aller Dinge, ein göttliches Wunder den armen Völkern der Erde helfen könnte. Aber wir sind zugleich zu hoffnungslos, zu müde und zu matt, um solches noch glauben und erwarten zu können. Und so strampeln wir weiter und schlagen um uns wie ein Ertrinkender, obwohl wir wissen, daß wir auf solche Weise nur um so eher versinken und ertrinken. So setzen wir unsere Hoffnung doch immer wieder in die falschen Messiasse und erwarten von einem Hitler oder einem Stalin das Wunder einer Auferstehung. Wir wollen sachlich und nüchtern sein, und doch hängen wir uns mit dem richtigen Köhlerglauben an die nächstbeste Illusion und den nächstbesten Schreihals.

Könnte dem gegenüber nicht gerade die Osterbotschaft sachliche, nüchterne Wirklichkeit sein? Könnte es nicht gerade im heutigen Augenblick nicht bloß das Letzte, sondern eben doch auch das einzig Richtige sein, nach Gott auszuschauen, vor Gott sich zu beugen und Gott um das Wunder der Auferstehung aus dem Völkergrab der Gegenwart zu bitten?

Der Apostel Paulus verlangt, daß der Mensch, der mit Christo auferstehen wolle, zuvor mit Christo sterben müsse. Was heißt das für uns? Es heißt, daß wir den Tod unserer Kultur nicht immer wieder nur den andern

in die Schuhe schieben dürfen, um zu einer bessern Welt zu gelangen, und daß wir nicht bloß Parteifahnen hissen und Juden und Kommunisten einkerkern können, um zu

Schweizer Porzellan. Mokka-Service, mit breitem Goldband, stilisierten Blüten in blau und rot und Vollgoldhenkeln.

einer Auferstehung zu gelangen. Sondern daß wir im Gegenteil einmal erkennen müssen, wie Gott diese Welt um unserer Sünden willen in den Tod stürzt und um unseres eigenen Ungehorsams und unserer Empörung willen richtet, und daß wir eine Neuordnung aller Dinge nur im Gehorsam gegen Gottes Willen, in der Unterordnung unter seine Gebote, die wir mißachtet haben, und in der Vergebung, Liebe und Brüderlichkeit gegen den Nächsten erleben können. Daß also z. B. unsere stolze Rede von der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft eine Gotteslästerung gewesen war, für die wir jetzt büßen müssen. Oder daß der Grundsatz, nach dem sich jeder selber der Nächste war, uns zu den wilden Tieren gemacht hat, als die wir uns jetzt alle ohne Verständnis gegenüberstehen. Oder daß uns die Anbetung von Menschenmacht und Menschenweisheit in die Hände des Teufels geführt hat.

Wenn wir aber einmal bereit sind, den Tod unserer Kultur zu leiden als eine gerechte Strafe, wenn wir bereit sind, Gott wenigstens noch als Untergehende die Ehre zu geben, die wir ihm lange versagt haben, dann kann die letzte Stunde unserer Kultur zu einem Neuanfang werden, dann können wir aus der finstersten Weltenmacht zum Licht und zur Auferstehung geführt werden, und dann kann unsere letzte Hoffnungslosigkeit und Betrübnis, unter der alles wankt, zu Hoffnung und Zuversicht auf Felsengrund werden.

Ostern ist kein Ammenmärchen wie das Märchen vom Fortschritt, das eine aus dem Häuschen geratene Wissenschaft aufgebracht hat. Osterglaube ist kein Köhlerglaube wie der Glaube an alle politischen und wirtschaftlichen Messiasse, mit dem wir uns immer wieder über unsere Lage täuschen. Osterglaube ist unsere letzte und einzige Zuflucht und Wirklichkeit. Nur durch den Gott, bei dem alle Dinge möglich sind, können wir noch genesen, während uns sämtliche Illusionen, denen wir nachhängen, bloß töten. Nur die Rückkehr zu dem allmächtigen Gott, der auch das Grab unserer zerrütteten Gegenwart sprengen und unsere in Todeszuckungen daliegende Welt auferwecken kann, bedeutet in letzter Stunde noch Rettung. Daß wir doch diesen Osterglauben finden möchten, wenn die Glocken uns die Auferstehung des Herrn verkünden! E. B.

Zwei Gedichte von Ernst Oser.

Die Stare.

Ein Starenpärchen schwatzt ins Blau
Vor seinem runden Kästchen:
„Prrzip, prrzip, vielliebe Frau,
Nun setz' dich fix auf's Nestchen!"

„Und brüte deine Eier aus.
Ich sorge für die Brocken.
So kommt in unserm Schweizerhaus
Das Tagwerk nie ins Stocken."

„Und schwatzt dann unsre junge Brut,
Die flügge wie wir Alten,
Dann können wir mit leichtem Mut
Zum Herbst den Rückflug halten."

„Dann geht's dem warmen Süden zu,
Fern von verschneiten Almen,
Und unser Stamm gedeiht in Ruh'
In Schönheit, unter Palmen.

Wir Dichter.

Ich kam durch den Frühling gezogen,
War keiner mir zugesellt.
Der Himmel spannte die Bogen
Blau über der schönen Welt.

Frischgrüne Buchen blickten
Auf meinen umsonnten Weg.
Gelbsamtene Primeln nickten
Mir zu vom moosigen Steg.

Mir flogen so heiter die Stunden.
Da . . . Wunder, wir waren zu zwei'n.
Es hatte sich zu mir gefunden
Ein Lied als Geselle mein.

Unser Schweizer Porzellan.

Von H. W. May.

Auch das Porzellan hat seine moderne Form. Seine Formen sollen heute zweckhaft sein. Das Verzierte, das dabei den Gebrauch hindert, muß der zurückhaltenden Zier der praktischen Gebrauchsform weichen. Alte, gute Tradition darf nicht verlassen werden, wie sie im Geiste des Volkes und der Landschaft ruht, und neues Wollen nicht übergegangen werden.

Mag man anderswo dem modernen Rasen nachgegeben haben, so kann Langenthal, unser Schweizer Meißen oder Nymphenburg, für sich in Anspruch nehmen, nie die Linie gefestigter Vornehmheit verlassen zu haben, nie dem Wirbel und Wirbeln der Formen und Massen anheimgefallen zu